Töpffer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (1996)**

Heft 30

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-551055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

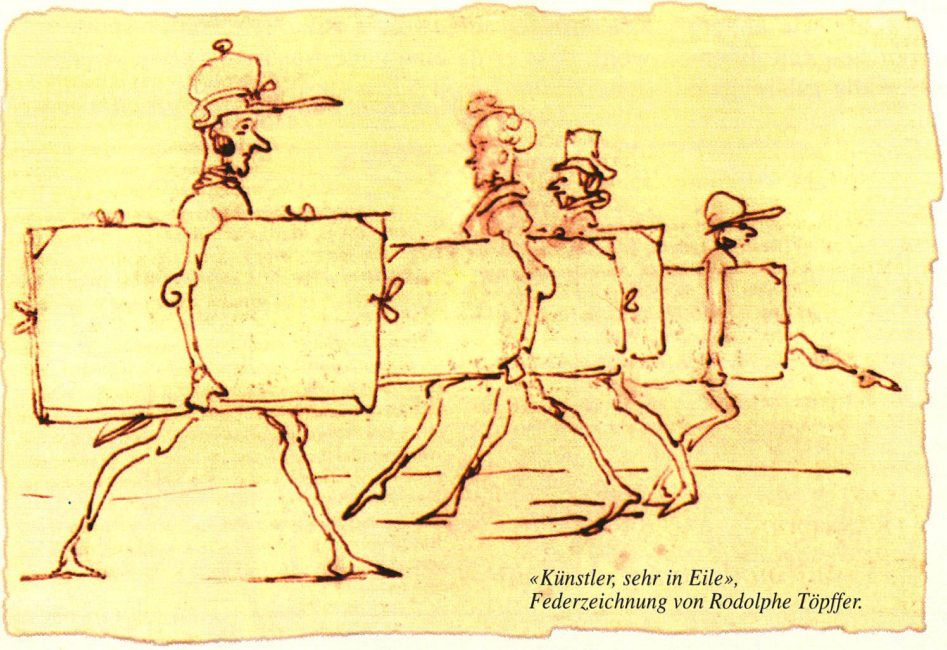
http://www.e-periodica.ch

Töpffer

Rodolphe Töpffer (1799-1846) gilt als Erfinder der Comics; seine Werke erlebten zahlreiche Neuauflagen. 150 Jahre nach seinem Tod werfen nun neun Forschende ein neues Licht auf den talentierten Genfer: Töpffer zeigt hier durchaus moderne Züge – mit seiner Liebe zur Natur, der Betonung visueller Kommunikation und der Lust am Schaffen einer eigenständigen Kunstgattung.

«Der Fortschritt, der Glaube an den Fortschritt, die Begeisterung für den Fortschritt – dies kennzeichnet unsere Zeit und macht sie gleichzeitig so wunderbar und so schäbig, so grossartig und so armselig, so verlockend und so unerträglich...»

Als Rodolphe Töpffer 1835 diese Zeilen schrieb, war er, 36jährig, Direktor eines Knabeninternats und seit drei Jahren Professor für Rhetorik und Literatur an der Genfer Akademie, der Vorläuferin der heutigen Universität.



«Künstler, sehr in Eile», Federzeichnung von Rodolphe Töpffer.

Unser Zitat stammt aus seiner Schrift gegen die Nachteile des Fortschrittes und zeigt durch Stil und Wortwahl den widersprüchlichen Charakter des Verfassers: der Tradition verhaftet und dennoch dem Neuen zugetan, bei aller Polemik offen auch für Komisches, trotz scharfen Stellungsbezugs auf Zwischentöne achtend. Dieser Töpffer zeigt sich jetzt in seinem 150. Todesjahr, gezeichnet von einem Team aus neun Forschenden verschiedener Fachrichtungen: Geschichte, Soziologie, Literaturwissenschaft, Comic-Kritik. «Sein Lebenswerk ist derart vielseitig, dass ihm einzelne Spezialisten niemals gerecht werden könnten», erklärt Jacques Droin als Präsident des Vereins für Töpffer-Studien, welcher die Forschungsarbeiten koordiniert und auch die Publikation eines soeben erschienenen Werkes über die neugewonnene Gesamtschau veranlasste*. Was hat der Genfer in seinem kurzen Dasein denn alles geschaffen? Droin zählt auf: «Feder- und Tuschzeichnungen, Romane, Kurzgeschichten, journalistische Artikel, komische Theaterstücke, Abhandlungen zu Kunst und Karikatur, Flugblätter, Kunstkritiken, illustrierte Reiseberichte und – am meisten beachtet – sieben Alben als Urform der Comics.»

Im gleichen Jahr, da Rodolphe Töpffer gegen den Fortschritt und dessen Begleiterscheinungen wetterte, veröffentlichte er die allererste Comic-Geschichte: Seine «Histoire de Monsieur Jabot» handelt von einem ehrgeizigen Kleinbürger, der gesellschaftlich aufsteigen will.

Ironie der Situation: Ausgerechnet dem geschmähten Fortschritt, der soeben als neue Reproduktionstechnik die *Autographie* hervorgebracht hatte, verdankte Töpffer den Erfolg seines in etlichen hundert Exemplaren gedruckten Werkes. Nun musste man nicht mehr wie bei der althergebrachten Lithographie die Illustration seitenverkehrt auf der Oberfläche des Kalksteins auftragen, sondern konnte mit Tinte und Feder direkt auf ein Kleisterpapier zeichnen; in einem zweiten Schritt gelangte diese Vorlage dann seitenverkehrt auf den steinernen Druckstock. Die Autographie kam der Arbeitsweise von

Töpffer sehr entgegen, liebte er es doch, seine Skizzen rasch mit der Feder auf ein Stück Papier zu werfen – und sei es der Rand eines Buches, eine unbeschriebene Briefstelle oder die Rückseite einer Spielkarte. Mit ausserordentlicher Geschwindigkeit verstand es der Künstler, durch wenige Striche eine typische Landschaft entstehen zu lassen oder – komisch überzeichnet – die unverwechselbaren Linien eines Charakterkopfes. Toepffer propagierte übrigens diesen raschen Stil als spontan und daher lebensnah.

Goethe war begeistert

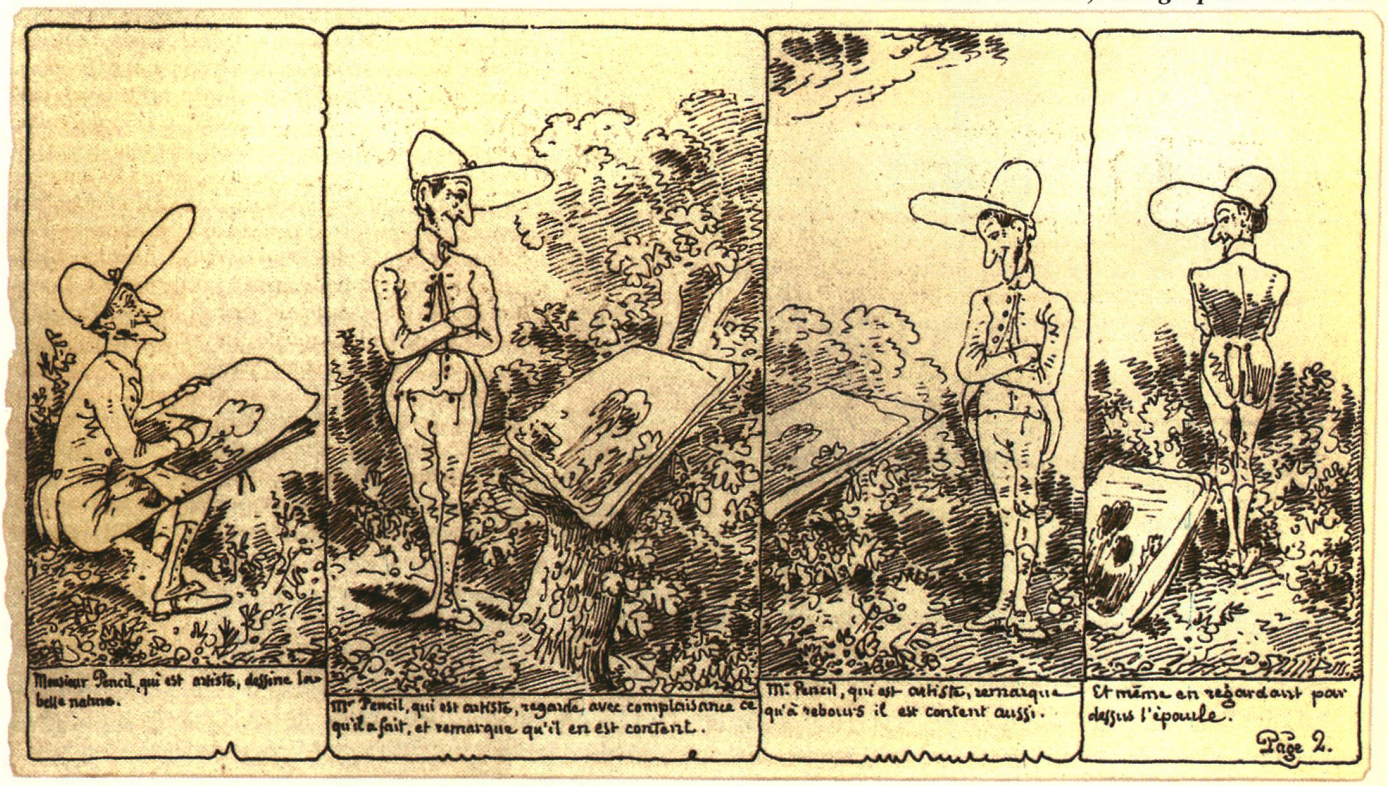
So entstand auch die Geschichte von Monsieur Jabot mit ihren 154 Zeichnungen in kaum einer Woche. Mit Ausnahme der Sprechblasen finden sich darin bereits alle Comic-Elemente vertreten: ein Album mit einem abgeschlossenen Abenteuer; ein prägnant gezeichneter Held, dessen Weg sich durch die ganze Story verfolgen lässt; die Aufteilung einer Buchseite in verschiedene Rechtecke, deren Anzahl vom Erzählvorgang abhängt; das enge Zusammenspiel von Bild und Text mit der Möglichkeit, dadurch humoristische Spannung zu erzeugen.

Ursprünglich war Töpffers erstes Album nicht zur Veröffentlichung gedacht – ebensowenig wie andere Geschichten im selben Stil aus der gleichen Zeit. Ebenfalls zum Privatvergnügen entstanden die zahlreichen illustrierten Hefte mit Reiseberichten aus den Alpen, wohin Töpffer von 1826 an jedes Jahr seine Internatsschüler aus den besten Familien Genfs und ganz Europas führte.

Alle diese Werke zirkulierten vorerst in Töpffers Verwandten- und Bekanntenkreis, von seiner Frau Anne-Françoise, genannt Kity, zu seinem Vater Adam, einem Landschaftsmaler deutscher Abstammung, der Talent und Liebe zum Zeichnen auf Rodolphe übertragen hatte; über mehrere Freunde gelangten sie schliesslich zum Naturforscher Frédéric Soret, Verwalter am Hof des Grossherzogs von Sachsen-Weimar. Hier zählte auch Goethe in den Jahren 1830/31 zu den Lesern von Töpffers illustrierten Handschriften. Der Dichterfürst, damals 80, war begeistert von deren Spontaneität, Frische und Humor und liess dies den Verfasser durch Sorels Vermittlung auch wissen.

Wie Töpffers Biographen herausfanden, veranlasste Goethes Lob den Genfer nicht nur zur Publikation seiner Alben, sondern beeinflusste auch dessen Arbeitsweise. Dass Goethe Töpffers Schaffen zu Gesicht bekam, war nämlich kein Zufall; vielmehr handelte es sich um einen geschickten PR-Schachzug im Bestreben, die damals noch nicht als Kunstwerke anerkannten lustigen Zeichnungen aufzuwerten. Rodolphe Töpffer spürte sehr wohl, dass er da eine neue Ausdrucksweise schuf, die

«Monsieur Pencil», Autographie von 1840.



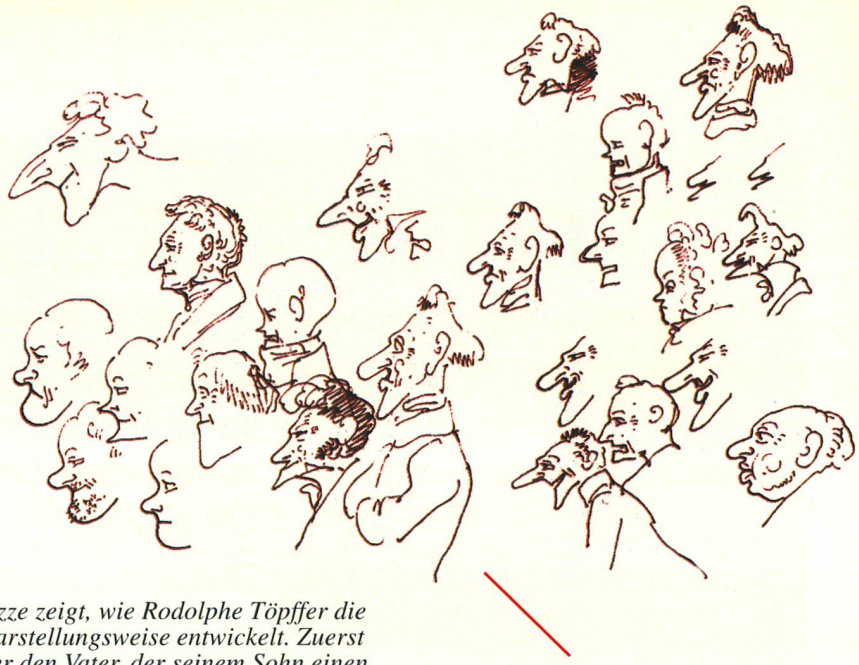
Monsieur Pencil, Künstler, zeichnet die schöne Natur.

Monsieur Pencil, Künstler, betrachtet mit Wohlgefallen sein Werk und findet, es sei bestens gelungen.

Monsieur Pencil, Künstler, stellt fest, dass sich sein Bild auch beim Betrachten von oben her gut macht.

Und sogar, wenn er es über die Achsel anschaut.

Diese Skizze zeigt, wie Rodolphe Töpffer die Comic-Darstellungsweise entwickelt. Zuerst zeichnet er den Vater, der seinem Sohn einen Fusstritt gibt, als ganze Figur, doch schliesslich lässt er nur Hand und Bein stehen. Das wiederholt sich mehrmals im Album und sorgt so für eine humoristische Note (Manuskript von «Histoire de Jacques», 1844).



Profilstudien für Töpffers Album «Monsieur Crépin». Die schliesslich realisierte Figur ist durch den Strich bezeichnet.

Schule machen sollte. Dafür konnte man sich nichts Besseres wünschen als eine Unterstützung durch den grossen Goethe.

Die Analyse von Briefen und Schriften Töpffers zeigt, wie geschickt der Genfer Goethes Lobesworte einsetzte, um seine Alben im besten Licht erscheinen zu lassen. Für sich sprach der Zeichner von «Kritzeleien» oder «Lappalien», selbst wenn er stolz darauf war, etwas Neues hervorgebracht zu haben. Dieser Stolz ist auch bezeugt durch die Tatsache, dass er seine Alben mit den in Genf wohlbekannten Initialen R.T. signierte.

Nach dem Erscheinen von «Doktor Festus» 1840 griff das Journal de Genève als Presseorgan der Liberalen Töpffer scharf an. Ein Lehrstuhlinhaber an der Akademie und damit Erziehungsverantwortlicher der Jugend dürfe sich doch nicht über die Autoritäten – Politiker, Polizisten, angesehene Bürger, Gelehrte – lustig machen, wurde kritisiert.

Doch gleichzeitig kam aus Paris willkommene Aufmunterung. Charles Sainte-Beuve, Meinungsführer der Pariser Kulturszene, hatte einen langen, wohlwollenden Artikel über den «Provinzler» Töpffer und dessen originelles Werk geschrieben. In der Folge interessierten sich Verleger aus der französischen Hauptstadt für den Genfer, der nun – für die Neuauflagen in verbesserter Drucktechnik – seine Erzählungen und Zeichnungen überarbeitete. Die Alpenreisen unter dem Titel «Voyages en zigzag» entwickelten sich zum Grosserfolg, und auch die Comics fanden reissenden Absatz. Bester Beweis für den Durchbruch ist die Tatsache, dass Töpffer bald massenhaft kopiert und nachgeahmt wurde.

Malt doch die Alpen!

Die jüngsten Forschungen brachten eine wichtige, doch bisher völlig übersehene Information zutage: Weil er ein Augenleiden hatte, konnte Töpffer als talentierter Sohn eines Landschaftsmalers nicht selber den angestrebten Malerberuf ergreifen. Wahrscheinlich litt er an einer Form des grauen Stars, wodurch sein Sehfeld durch störende Flecken getrübt wurde. Ausserdem war er sehr sonnenlichtempfindlich und musste oft dunkelgefärbte Brillengläser tragen.

Reisen in die Alpen hatten Töpffer die Schönheiten der wilden Berglandschaft mit ihren wetterbedingten Stimmungswechseln nahegebracht. Damals malte man aber hauptsächlich idyllische Naturszenen und See- oder Meeresufer. Auch hier wirkte Töpffer als Pionier, indem er die Genfer Maler in die Berge schickte; durch Zeitungsartikel oder persönliche Kontakte lieferte er ihnen sogar exakte Wegbeschreibungen, damit sie problemlos zu den schönsten Aussichtspunkten gelangen konnten. Auf diese Weise entstand eine neue Stilrichtung in der Malerei, welche die Alpen zum Thema machte. Mit Absicht verfolgte Rodolphe Töpffer hier ein patriotisches Motiv: Durch eine künstlerische Verbindung zu den Bergen sollte das neue Schweiz-Bewusstsein der Genfer gestärkt werden, die ja erst 1815 der Eidgenossenschaft beigetreten waren.

** «Töpffer», Editions Skira, Genève 1996. Autorinnen und Autoren sind Marie Alamir-Paillard, Lucien Boissonnas, Jean-Daniel Candaux, Jacques Droin, Thierry Groensteen, Philippe Kaenel, Daniel Maggetti (verantwortlich für die Herausgabe), Jérôme Meizoz, Annie Renonciat.*